

tern die Übersichten in den Anhängen und das ausführliche Orts- und Personenregister.

Dem gut lesbaren und wichtigen Buch hätte man allerdings ein kritischeres Lektorat gewünscht und zwar im letzten Teil der Arbeit (ab S. 189) sowie beim Literaturverzeichnis. Auf S. 190 ist das Wasserzeichen (Abb. 1 oben) kaum zu erkennen. Im Abkürzungsverzeichnis (S. 209) fehlen StAW für Staatsarchiv Würzburg, MGH für Monumenta Germaniae Historica; es müsste KIAM und nicht KLAM heißen. Das Literaturverzeichnis ist nicht immer konsequent. So fehlt z. B. bei den ‚Münsterschwarzacher Studien‘ gelegentlich das Erscheinungsjahr bzw. Nummer des Bandes. Der Name eines Autors ist verwechselt worden (Angelus Häußling, statt unrichtig: Heusslein), ein Titel kann nicht genau zugeordnet werden. Doch diese marginalen Mängelpunkte können die Leistung und das Ergebnis von Erwin Muth nicht schmälern. Es ist ihm überzeugend gelungen, ein Totenbuch zum Sprechen zu bringen. Er hat Maßstäbe für den Bereich des Bistums und Hochstifts Würzburg gesetzt – etwa für eine dringend notwendige Neuedition der aussagekräftigen Nekrologe von St. Stephan/Würzburg (Staatsarchiv Würzburg, MS. q. 10 und Universitätsbibliothek Würzburg, M. p. th. f. 121). Die Arbeit möge auch allgemein zur Beschäftigung mit nekrologischen Quellen anregen – nicht nur aus so genannten großen Klöstern.

*Elmar Hochholzer*

*Münsterschwarzach*

Schneider E./Mahr J., Tiespolo und die Altargemälde für Münsterschwarzach. Verlag Schnell & Steiner. Großer Kunstführer Bd. 234, Regensburg 2008. 64 Seiten.

Vom einstigen barocken Glanz der alten Abtei Münsterschwarzach ist nach einer skrupellos durchgeführten Enteignung und Plünderung im Laufe der Säkularisation fast nichts mehr übrig. Heute prägt eine erhabene und eher zweckmäßige Nüchternheit das Erscheinungsbild des großen Benediktinerklosters. Dabei stand es im 18. Jahrhundert hinsichtlich seiner architektonischen Struktur und künstlerischen Ausstattung anderen, berühmteren Abteien, vor allem im bayerischen Raum, kaum nach. Der kunstsinnige Würzburger Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn (1729 bis 1746) meinte über die von Balthasar Neumann entworfene Abteikirche, „dass kaum in dem ganzen Deutschland eine schönere oder gleiche wird zu finden sein“. Hätte der kunstsinnige Bischof erst den Abschluss der prachtvollen Innenausstattung erlebt, wäre sein Erstaunen wohl noch überwältigender ausgefallen. Immerhin war Münsterschwarzach die einzige Benediktinerabtei nördlich der Alpen, die sich bis 1803 rühmen konnte, ein Gemälde des berühmten Venezianers Giovanni Battista Tiepolo und seines Sohnes Domenico zu besitzen. An diese und andere verlorene Kunstschatze sowie die Baugeschichte aus der Blütezeit im 18. Jahrhundert erinnert ein neuer kompakter und kompetenter Kunstführer.

Sein Erscheinen ist zeitlich gut gewählt; denn die Abtei erhält im Erscheinungsjahr ein Glanzstück vom bayerischen Staat zurück: Eine ausgezeichnete Kopie – immerhin – der „Steinigung des Hl. Stephanus“, geschaffen 1754 als Altarbild von Giandomenico Tiepolo. Das Original wird in der Würzburger Residenz zu sehen sein, wo es schon während der großen Tiepolo-Ausstellung im Jahr 1996 hing. Dieses außergewöhnliches Stück fränkischer Kulturgeschichte wurde Ende 2006 für etwa 620 000 Euro vom Freistaat Bayern ersteigert. Fast programmatisch wurde das großformatige Gemälde als Titelbild des Kunstführers gewählt, dessen Titel freilich thematisch etwas zu eingeschränkt wirkt.

Tatsächlich erhält man auf 64 Seiten einen anschaulichen Schnellkurs in Sachen barocker Kunstgeschichte, denn nicht nur Tiepolos Altargemälde werden behandelt, sondern auch fast die gesamte Innenausstattung und die Klosterbauten in Münsterschwarzach werden vorgestellt und kunsthistorisch eingeordnet. Ausgehend vom Titelbild der großen Münsterschwarzacher Chronik von Pater Burkhard Bausch (ca. 1700) widmet sich im ersten Teil der Germanistikprofessor Johannes Mahr vornehmlich der Basilika Balthasar Neumanns, die 1743 geweiht wurde, und deren Vorgängerbauten in Münsterschwarzach. Nebenbei entsteht eine knappe, elegant formulierte Geschichte klösterlichen Lebens in Münsterschwarzach von den Anfängen bis zum gewaltsamen Ende im Jahr 1803 und dann wieder zum Neubeginn im August 1913.

Bindeglied zur alten klösterlichen Tradition für die heutigen Mönche ist nach Johannes Mahr Giovanni Battista Tiepolos Bild „Die Anbetung der Könige“. Es wurde 1926 als vorzügliche Kopie auf dem Hochaltar der damaligen Notkirche aufgespannt. (Das Original war längst in der Pinakothek in München gelandet). Nach Mahr war dies ein bewusster Akt: „das erste den neuen Mönchen gehörende Bild war also eine Kopie des kostbarsten Bildes der alten Basilika“. Das Schicksal dieses wohl bedeutendsten Kunstwerkes der alten Abteikirche und anderer herrlicher Altarbilder von Münsterschwarzach zeichnet der Leiter der Städtischen Sammlungen Schweinfurt und profunder Kenner des fränkischen Barock, Erich Schneider, kenntnisreich nach.

Im Winter 1752/53 mussten die Fresko-Arbeiten an den Decken der Würzburger Residenz ruhen. Abt Christopher Balbus gelang es, das berühmteste Malergenie seiner Zeit, Giovanni Battista Tiepolo, und seinen Sohn Domenico (1696 bis 1770) für ein Gemälde in Münsterschwarzach zu gewinnen – ein einzigartiger Gunstbeweis seitens der beiden Tiepolos. Dabei wird der „Steinigung des Hl. Stephanus“ zu Recht breiter Raum eingeräumt, vor allem auch sein Schicksal und seine Rückkehr nach Franken (S. 54–57). Domenico stand stets im Schatten seines Vaters, wobei wegen des gemeinsamen Nachnamens manche Werke seinem Vater zugeschrieben werden. Schneider, der den Hauptteil des Buches verantwortet, gelingt es, die künstlerische Bedeutung des Sohnes ins rechte Licht zu rücken. Herausragendes Beispiel ist eben die „Steinigung“, ein großformatiges Altarbild im zeittypischen, populären Kunststil mit einer „übersteigerten Expressivität der Inszenierung“ und voller dramatischer Leuchtkraft (S. 48), das 1821 aus Münsterschwarzach verschwand.

Die Abtei und andere Persönlichkeiten, darunter auch Eberhard Sinner, Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, der auch ein Geleitwort in dem Buch schrieb, hatten sich dafür bei der Versteigerung bei Christie's (London 2006) eingesetzt, dass das Kunstwerk wieder an seinen angestammten Platz nach Franken zurückkehrt. Im Grußwort des qualitativ großartig bebilderten und lesenswerten Bandes rühmt der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann die barocke Baukultur und Kunstpflege in der Abtei Münsterschwarzach. Abt Michael Reepen OSB von Münsterschwarzach reflektiert abschließend über die „Bedeutung der Klosterheiligen und ihrer Altarbilder“ für die Mönchsgemeinschaft. Sie seien auch als Kopien wichtige „Wegbegleiter“ in der 1200-jährigen Geschichte der Abtei.

Fazit: Den beiden Autoren gelingt es, ein knappes, aber präzises Bild der einstigen barocken Kunstszene und Klosterherrlichkeit in Franken zu vermitteln. Dafür ist die zerstörte Abteikirche in Münsterschwarzach mit seiner größtenteils weit zerstreuten Innenausstattung und dem Verlust an vorzüglichen Gemälden ein hervorragendes, aber auch melancholisch stimmendes Beispiel.

*Elmar Hochholzer*

*Münsterschwarzach*

Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart. Redaktion H. Achermann u. M. Haller-Dirr. Historischer Verein Nidwalden, Stans 2007, 311 S. ill. Fr. 82 – ISBN 978-3-906377-10-0.

In den letzten Jahren sind von drei Schweizer Benediktinerinnen-Klöstern Monographien erschienen, die es verdienen, beachtet zu werden. 2004 erschien, verfasst von verschiedenen Autoren „Benediktinerinnen-Abtei St. Gallenberg in Glattburg bei Oberbüren“ (Verlag am Klosterhof St. Gallen), das zum 250-Jahr-Jubiläum herauskam. Prachtvoll ausgestattet, umfasst der Band die Geschichte des Ortes von der vorklösterlichen Frühzeit bis in die Gegenwart. 2005 kam von M.R. Schmid heraus „Frauenkloster in der Au bei Einsiedeln“ (im Eigenverlag des Klosters), das auf vier Waldschwesterhäuser rund ums Kloster Einsiedeln zurückgeht. Und nun erschien 2007 das anzuzeigende Buch über eine jüngere Gründung eines Benediktinerinnenklosters in der Schweiz, das sein 150jähriges Bestehen feiern konnte. Die komplizierte Gründung dieses Klosters fällt in die Zeit der Schweizerischen Bundesgründung, die von der Auseinandersetzung zwischen liberalem Staat und katholischer Kirche geprägt war. Mit Hilfe des späteren Engelberger Abtes Anselm Villiger (1825–1901) gelang es zwei Schwestern, Sr. Vinzentia Gretener und Sr. Gertrud Leupri, die in Baldegg (Kt. Luzern) eingetreten waren und nun in Engelberg Schule und Waisenhaus betreuten, ihren sehnlichen Wunsch zu verwirklichen, nämlich ein Kloster mit Ewiger Anbetung zu gründen. Dazu wählten sie den abgelegenen Ort auf Bergeshöhe Maria-Rickenbach neben der dortigen Wallfahrtskirche (Gemeinde Niederrickenbach, Kt. Nidwalden). Der Jubiläums-